

# pau hafa upphof verit

Von Arcturus

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Einundzwanzig</b>	.....	2
<b>Kapitel 2: Siebzehn</b>	.....	6
<b>Kapitel 3: Achtzehn</b>	.....	8
<b>Kapitel 4: Einunddreißig</b>	.....	11

## Kapitel 1: Einundzwanzig

Die Pfeilspitze zwischen ihnen glänzte im Licht des Bivrost blutig rot.

Alles um sie herum glänzte blutig rot. Die feuchten Nadeln der jungen Kiefern, die sich um die Lichtung zogen wie Schatten. Der Schnee, der sich wie ein brüchiger Schleier über den Boden zog. Das Eibenholz in seinen kalkweißen Händen.

Es war nur ein kurzer Moment, den es brauchte. Die Sehne spannen. Vergessen, dass es kein Reh war, auf das er zielte. Kein Fuchs. Kein Hase. Ausatmen.

Der Moment kam.

Der Moment ging.

Sævarr wusste das – und sein Gegenüber wusste es auch.

Ein Lächeln kroch auf die Lippen des Anderen. Es war ein breites Lächeln, das halb unter dem wichtigen, roten Bart verschwand, selbstzufrieden und schadenfroh. Dort, wo ihn schon vor Jahren ein Zauber erwischt haben mochte, entblößte es einen Blick auf zwei halb herausgebrochene Zähne.

»Ich habe einen eindrucksvolleren Tod erwartet.«

Er sprach den Dialekt, den die Beamten von Wessex ins Land gebracht hatten, doch Sævarr hörte den Dänen dahinter in jedem Wort.

Noch vor ein paar Jahren hatte er Lobgesänge über Alric von Raculfceastre gehört. Das Kind zweier Nichtmagier und selbst entsprechend unkundig, aber talentiert für drei. Als er seinen Weg zu den Magiern von Lundenburh fand, hexte er bereits mehr mit seinen Händen, als so mancher mit seinem Stab.

Seitdem war Alric vieles geworden – Mönch von Baethum, Magier am Hofe König Edgars, eine Geißel aller Magier diesseits des Humber.

Hinter seiner Bogensehne erwiderte Sævarr das Lächeln.

»Enttäusche ich Euch?«

»Gewiss! Wo sind die Explosionen? Das fliegende Feuer? Die taghellen Blitze? Wo die Furunkeln? Das verwesende Fleisch?«

»Ein Magier fällt nicht durch glänzende Tricks.«

Sein Gegenüber seufzte in einem Tonfall, der nicht darauf schließen ließ, dass sich noch immer die Spitze eines Pfeils zwischen ihnen befand.

Mehr hörte Sævarr nicht.

Mehr brauchte er nicht hören.

Mit der Erfahrung aus dutzenden von Duellen – Duellen gegen Schwarzmagier, gegen Kobolde, gegen den verdammten Goldenen Greif von Wessex – warf er den Bogen hinter sich. Die Hand voll Magie, ließ er sich fallen. Es war die größte der Kiefern zu seiner Linken, mit ausladenden Ästen und einem festen Stamm. Sie hätte einer der größten Bäume des Waldes werden können. Sie knickte über ihm zusammen wie eine morsche Weide in den Fens.

Der Birkenschössling, neben dem er im Schnee aufgeschlagen war, war schneller. Zwei Zoll. Zehn. Drei Dutzend. Nur wenige Zoll neben ihm bohrte sich ein Ast in den Boden. Nadeln prasselten wie eisiger Schneeregen über ihm nieder. Der Stamm seiner Birke barst unter der Wucht. Er kaufte Sævarr genug Raum, um nach seinem Zauberstab zu greifen.

»Ein Magier fällt auch nicht durch Worte.«

Die Worte waren laut, doch nicht laut genug. Die Tarnung nicht gut genug. Sævarr hörte das unselige Knacken, noch während er sein Ziel beschwor, erst vor sein inneres Auge, dann um sich her-

*Krack.*

Das Bersten der nächsten Kiefer übertönte ihn. Die Apparation. Den ersten Schritt im Schnee. Jedes Wort auf seinen Lippen.

Es war *kein* Furunkelfluch, der die Spitze seines Zauberstabs verließ.

Alrics magischer Schild hielt, doch Sævarr spürte den Schaden, der sich durch die Magie des Anderen zog. Er hob die Hand, für die nächste Geste, sah die Bewegung in Alrics Arm, apparierte stattdessen. Er sah den Ast noch, wie er mit allen Nadeln, die er hatte, durch die Kiefern schoss.

Sævarrs Fuß stieß gegen den Bogen, gerade genug, um sich seiner Anwesenheit zu vergewissern. Er atmete ein, den Blick auf den Mann gerichtet, der durch die Kiefern zurück auf die Lichtung trat. Das Licht des Bivrost spiegelte sich in der Magie, die ihn umgab.

*Drei Zauber, entschied er. Und einen Bombarda.*

»Und ich dachte schon, du wolltest dich darauf verlassen, mir ein Schwert in die Brust zu rammen«, verkündete Alric über das nächste Knacken hinweg. »Oder eine Axt in mein Gesicht.«

»Es ist nicht Euer Gesicht.«

Der Angriff blieb aus. Er sah nicht, wie das Grinsen unter dem Bart des anderen

erstarrte, doch Sævarr spürte es.

»So?«

Ein Wort. Keine Frage. Nur eine Lüge.

»Ihr seid nicht einmal ein Kundiger.«

Durch die Äste der ersten Kiefer, die kläglich zwischen ihnen aufragten, trafen sich ihre Blicke. Sævarr konnte das Lächeln des Anderen sehen. Es schwamm auf seinem Gesicht, wie Hippocampifett auf Wasser.

»Oh, aber ich bin sehr kundig!« Alric warf die Hände in die Luft. Bei einem anderen Gegner hätte Sævarr die Blöße genutzt, noch bevor er auch nur blinzeln konnte. Tatsächlich hatte er es ein paar Mal getan.

Heute Nacht wusste er es besser.

»Aber du hast recht.« Irgendwo zwischen diesen Worten verging die Gelegenheit. »Die Frage ist: Was gedenkst du, mit diesem Wissen zu tun? Glaubst du, mich niederstrecken zu können? Einen Gott?«

Ohne den Zauberstab zu senken, atmete Sævarr aus. Er öffnete die freie, linke Hand.

»Es gibt nur einen Gott. Und Ihr seid es nicht.«

Unter dem Bart seines Gegners zuckte etwas, das ein Grinsen sein mochte.

»Oh weh. Du klingst furchtbar entschieden.«

»Ich weiß.«

Sævarr senkte seinen Zauberstab und ließ ihn zurück in die Halterung an seinem Gürtel gleiten. Noch im selben Atemzug verließ der Zauber Sævarrs Fingerspitzen. Das Erlenholz sprang in seine Hand, trotz des Schnees warm unter seiner Haut, die Magie in ihm ein leichtes Kribbeln. Der Pfeil glitt von selbst in seine Hand. Er atmete ein. Der Rest war Routine.

Anlegen.

Zielen.

Spannen.

Die Sehne unter seinen Lippen.

Ausatmen.

Der Pfeil glitt durch den Schild wie durch das Fleisch, das er schützte.

Hand zum Köcher.

Einatmen.

Anlegen.

Spannen.

Einen Moment lang starrten beide auf die Gänsefedern, die aus Alrics Brust ragten.

»Es ist Euer Bogen.«

Unter dem Bart zuckten die Mundwinkel, dann war da kein Bart mehr. Das rote Haar fiel ihm aus, zurück blieben schwarze, schmierige Strähnen. Aus einer Narbe wurden ein Dutzend. Keine Fluchwunden. Nadelstiche. Noch mehr Narben oberhalb der Wangen. Nur dürftig verheilt. Zwischen ihnen sah Sævarr die Augen seines Gegenübers. Sie funkelten im Licht des Bivrost – kein gutes Zeichen angesichts der Distanz zwischen ihnen.

»Ich wusste, in deinen Kopf passt mehr als ein paar Bibelverse.«

»Was wollt Ihr?«

Die Mundwinkel des Anderen zuckten und mit ihnen die Narben.

»Manchmal muss man sich vor sich selbst retten.«

## Kapitel 2: Siebzehn

Auf dem Wehrgang konnten sie die Lichter über sich rauschen hören.

Grün und rot zogen sich die Flammen in breiten Bändern von den Wäldern im Norden bis hinter die Monadh Ruadh im Süden. Jedes Flackern, jedes neue Leuchten knisterte und knackte, wie sonst nur die mächtigste Magie.

»Asgard ist in Aufruhr.«

Neben ihm lehnte sich Hrodwyn noch weiter zurück. Längst lag das Mädchen halb auf der Zinne, längst hing es halb darüber hinaus. Im Augenwinkel sah er, wie es die Hand ausstreckte, fast so, als könne es damit die grünen Flammen über ihnen fassen.

Sævarr stützte seine Ellbogen auf die Zinne hinter ihm.

Er wusste, er sollte das Mädchen schelten.

Er wusste auch, dass jedes falsche Wort nur auf fruchtbaren Boden fallen würde – auf fruchtbaren Boden für jede Unvernunft, die einer Zwölfjährigen mit viel zu viel Magie in den Sinn kommen mochte.

Statt den Mund zu öffnen, blickte auch er gen Himmel.

Gleißende Bänder, die Pfade in den Himmel zeichneten, die flackernden Schemen von Kriegern, eine Armee aus Schwertern und Äxten. Es kostete Sævarr nicht viel Phantasie, um zu ahnen, was das Mädchen in den Himmelsflammen sah.

»Ihr träumt zu viel, Hrodwyn.«

»Der alte Fjolvarr sagt das Gleiche.« In seinem Augenwinkel sah er, wie Hrodwyn den Kopf hob, gerade genug, um ihn finster anzufunkeln. »Über die Omen am Himmel. Nicht über meinen Geist.«

Demonstrativ verdrehte er die Augen.

»In letzter Zeit sieht der alte Fjolvarr überall Omen. Omen über das Wetter, über das Abendbrot, über sein Schicksal, über mein Schicksal, und jetzt über das Schicksal der Asen. Er kommt vor lauter Omen schon gar nicht mehr zum Essen.«

»Er ist Euer Großonkel, Sævarr.«

»Er ist ein alter Mann, der auf seine letzten Sommer wunderbarlich wird.«

Hrodwyn stöhnte. Es war eine fließende Bewegung – erst zuckten ihre Mundwinkel, dann ließ sie ihre Arme sinken und schließlich sich selbst. Einen Augenblick später hing ihr halber Oberkörper über den Rand der Zinne, ihr einziger Halt ihre Fersen, mit

denen sie sich an den Aufsatz klammerte, und vermutlich ein gutes Stück Magie.

»Ach, Sævarr! Ihr seid noch mürrischer als sonst!«

Stöhnend legte er seinen Kopf in den Nacken. Über ihm warf ein besonders hell strahlendes Band die Segel unzähliger Schiffe an den Himmel. Sessrúmnir, Skíðblaðnir, Naglfar – vermutlich hätte Hrodwyn es ihm in genauem Detail erläutern können, doch er wollte es gar nicht wissen. Für die Tochter einer Christin interessierte sie sich ohnehin schon viel zu sehr für den alten Glauben der Dänen.

»Vielleicht liegt es am Aufruhr der Asen«, murkte er, ohne den Blick zu senken.

»Und ich dachte, es liegt an dem Bogen, den Ihr seid ein paar Tagen mit Euch herumschleppt, als sei er ein besonders schweres Kreuz.«

Sævarr schwankte. Nur für einen Wimpernschlag und nur gegen die Zinne, an der er lehnte. Dem Grinsen nach zu urteilen, das sich über Hrodwyns Lippen zog, sah sie es trotzdem. Vermutlich hatte dieser Trottel Godric mit seinen beständigen Klagen doch recht. Sævarr färbte auf sie ab. In jedem anderen Gespräch hätte ihn das vermutlich gefreut – jetzt jedoch warf er ihr nur einen finsternen Blick zu.

»Fragt Ihr das oder Eure Frau Mutter?«

»Euer Großonkel, Sævarr«, antwortete sie unverblümt. Er hörte ihr Grinsen in jedem ihrer Worte. »Also, sprecht. Wo habt Ihr den Bogen her? Ich dachte, Ihr jagt dort draußen Hirsche, keine Schmiede.«

»Wir jagen *Hirsche*, Hrodwyn«, erwiderte er, ohne den Blick von den Lichtern über ihm zu nehmen. Die Segel waren anderen Bildern gewichen. Kriegern. Bäumen. Bögen. »Das Wetter hier ist nicht gnädig mit dem Holz. Ich habe den Bogen von einem Reisenden eingetauscht, als sich die Gelegenheit bot. Das ist alles.«

»Eingetauscht, sagt Ihr?«

Neben ihm raschelte es, doch Sævarr blickte nicht zu seiner Begleitung. Zu gut wusste er, welcher Blick ihn erwartet hätte. Vermutlich färbte er wirklich ab.

»Gegen was?«, fuhr Hrodwyn fort, als er nicht antwortete. »Gutes Fleisch? Oder schlechte Omen?«

Die Zurechtweisung lag bereits auf seiner Zunge, doch Sævarr sprach sie nicht aus. Stattdessen presste er die Lippen aufeinander. Fast war ihm, als wabere der Reisende in den Lichtern über ihm. Die grässlichen Wunden in seinem Gesicht. Der brennende Pfeil in seiner Brust. Das unheilvolle Grinsen, unterbrochen nur von Narben, die sich wie eine Naht über seine Lippen zogen. Die Gewissheit, ihn nicht das letzte Mal gesehen zu haben.

»Vielleicht habt Ihr recht.«

## Kapitel 3: Achtzehn

»Sie sagen, ihre Tränke lassen selbst Tote wieder auferstehen.«

Den Worten folgte ein Becher, übertoll mit dampfendem Gewürzwein. Ohne sein bewusstes Zutun schlossen sich Sævarrs Finger um das ihm dargebotene Gefäß. Noch im selben Augenblick kroch eine willkommene Wärme seine Handflächen hinauf.

»Was tot ist, ist tot«, antwortete Sævarr und warf dem Neuankömmling einen knappen Blick über den Becher hinweg zu. Es war der Däne, den die Kinder ihrer Gastgeberin vor zwei Nächten aus dem Schnee gezogen hatten. Augenscheinlich waren seine Lebensgeister zurückgekehrt. Hatten ihm die blonden Strähnen gestern noch in seinem verschwitzten Gesicht geklebt, fielen sie ihm jetzt gerade tief genug um die Augen, um das verschmitzte Funkeln, das sich in ihnen spiegelte, zu betonen.

»Halb erfroren ist meiner Meinung nach tot genug«, erwiderte der Däne in der eigenwilligen Mischung aus Merzisch und Dänisch, die Sævarr sonst nur aus der Gegend um Huntington kannte. »Auch wenn das Zeug widerlich schmeckt.«

»Gebt Ihr mir deswegen den Wein?«

Ein dünnes Lächeln kroch in die Lippen des Dänen. Die Bewegung ließ Narben zwischen seinen Bartstoppeln erscheinen. Ein dutzend kleine, weiße Flecken, von denen Sævarr nicht wissen wollte, wie sie entstanden waren.

»Wenn er nicht schmeckt, heilt er vielleicht zumindest Eure grausige Laune.«

Schnaubend wandte Sævarr den Blick ab. Über den Schatten der nahen Wälder zog sich ein blasses, blaues Lichtband. Es war nicht annähernd so eindrucksvoll wie die Nordlichter, die er über Schottland beobachtet hatte, doch es ging ihm ohnehin nur um die Geste, nicht um den Anblick.

Der Däne schien den Wink zu verstehen. Zumindest setzte er sich ohne einen weiteren, verbalen Seitenhieb auf die kniehohe Mauer, die den Garten ihrer Gastgeberin umgab. Für einen langen Moment sahen sie beide den Lichtern dabei zu, wie sie breite, flackernde Bänder über den Himmel warfen. Mit diesem Kompromiss einigermaßen zufrieden, nippte Sævarr an seinem Wein. Der Däne hatte recht - er war gut, von der Qualität des Weins selbst bis hin zu den genau aufeinander abgestimmten Gewürzen. Und wenn er von ihrem Gewürzwein auf ihre Zaubertränke schließen konnte, wusste ihre Gastgeberin, was sie tat.

»In meiner Heimat sagt man, diese Lichter seien die Wege der Götter.«

Sævarr nickte stumm. Natürlich, er kannte die Geschichten über den Bivrost. Fjolvarr hatte sie ihm erzählt, noch bevor er ihm den ersten Zauber beigebracht hatte. Seitdem hatten sich die Erzählungen über die Asen und Vanen durch seine Ausbildung gezogen, wie ein Faden. Von den Heldentaten Thors, bis hin zu Fjolvarrs ganz

persönlichen letzten Tagen.

Vielleicht – nur vielleicht – hatte sein Großonkel recht gehabt, als er furchtsam in die roten Lichter über den Monadh Ruadh gestarrt hatte, doch diesem Gedanken würde Sævarr nicht folgen. Er ertränkte sie in einem großzügigen Schluck Wein.

»Es heißt, wir können sie sehen, wenn das Schicksal seinen Lauf nimmt.«

»Ich glaube nicht an Omen.«

Der Däne lachte bloß.

»Vielleicht solltet Ihr«, antwortete er und nippte an seinem eigenen Becher. »Ihr seid doch dieser Hexer aus den Fens, der dieses Kloster bauen will, oder? Keine Ahnung, was euch nach Jórvík verschlagen hat, aber an Eurer Stelle würde nicht nein sagen, wenn diese Helga dabei helfen will. Ihre Tränke braut ihr so schnell keiner nach und diese Äxte-«

Sævarr seufzte in seinen Wein. Dieses leidige Thema schon wieder. Godrics Mutter hatte ihm damit in den Ohren gelegen. Die Hexen von Dùn Fhitheach. Manchmal glaubte er, selbst in Helgas Augen lesen zu können, dass sie ihn nur der Gerüchte wegen das Gastrecht gewährte, nicht, weil bei dem Schnee selbst mit dem besten Pferd kein Durchkommen mehr war.

Er musste nicht fragen, wem er diese Gerüchte verdankte. Er hatte Hrodwyns Raben bereits gehasst, als sie ihn nur in das Chaos beordert hatten, in das ihre fixen Ideen normalerweise ausarteten. Offenbar hatte er die Tiere unterschätzt. Augenscheinlich brachten sie die typischen, von oben bis unten beschriebenen Pergamentschnipsel der Hexe nicht nur von einem Turmzimmer zum nächsten, sondern auch ans andere Ende der Insel.

Er würde ihr bei nächster Gelegenheit ein paar Takte sagen müssen. Entweder das oder er ließ einfach einen der Furunkelflüche sprechen, die sie ihm beigebracht hatte. Ja. Der Gedanke gefiel ihm. Und vielleicht half Godric ihm sogar dabei. Genug Raben hatte sie schließlich.

»Es wird kein Kloster geben.«

Er spürte, wie der Blick des Dänen zu ihm glitt, halb auf der Suche nach einer Antwort, halb als Ausdruck seiner Empörung. Sævarr erwiderte ihn nicht.

»Warum nicht?«

»Der Magier ist tot.«

»Aber Ihr seid der Bastard von Huntingtongshire, oder nicht? Sie sagen, Ihr wäret sein Lehrling. Sein Erbe.«

Seufzend nippte Sævarr an seinem Wein.

»Ich«, antwortete er schließlich, »habe mehr von ihm geerbt als nur die Träumereien eines alten Mannes.«

»Es ist nicht zufällig ein wütender Bruder mit einem Hammer, oder? Ich hasse Brüder mit Hämmern, also außer, sie verlieren sie.«

Unter hochgezogenen Augenbrauen warf Sævarr ihm einen skeptischen Blick zu.

»Nein«, antwortete er. »Ein Magbob aus Kent. Ob er einen Hammer hat, weiß ich noch nicht, nur jede Menge schwarze Magie. Alles andere werde ich sicher noch herausfinden.«

Halb hinter seinem Becher verborgen bleckte der Däne die Zähne.

»Rache, eh?«

Sævarr antwortete nicht. Die Antwort war auch so offensichtlich.

»Ich kenne das Bedürfnis«, fuhr der Däne fort. »Wenn ich morgens erwache, kribbelt es mir in den Fingern, zu ihm zu gehen und zu reden. Einfach nur zu reden. Und zu reden. So lange, bis er nicht einmal ahnt, wo dieser verfluchte Hammer ist. Und nachts begleitet er mich in den Schlaf.«

Fjolvarrs Stimme dröhnte in seinem Hinterkopf. Nicht das Gerede von Omen, dieses Mal. Die Erzählungen von früher.

»Was hält Euch auf?«

»Ich weiß, wie es enden wird. Es ist den Versuch nicht wert.«

## Kapitel 4: Einunddreißig

»Betet Ihr oder flucht Ihr?«

Einen Moment lang starrte er noch in den nächtlichen Himmel, beobachtete die schemenhaften Krieger, die über den Bivrost marschierten, wie rauchende Fackeln. Heute Nacht wirkten die Lichter beinahe wie flüssiges Gold.

Gold.

Kopfschüttelnd wandte er sich ab.

»Hast du mich jemals Gott verfluchen sehen?«

Pflichtbewusst war Medb in der Tür des Aufgangs stehen geblieben, doch er ahnte, das sich hinter der Stirn seiner Schülerin bereits Ärger zusammenbraute. Sie verschränkte die Arme vor der Brust und gab damit den Blick auf ihren Zauberstab frei, der in ihrem Gürtel nur darauf wartete, verwendet zu werden.

»Nein«, antwortete sie mit einem knappen Nicken gen Himmel. »Aber die Omen dort oben.«

Er mied ihren Blick.

»Es gibt keine Omen.«

Medb seufzte das Seufzen, das sonst nur Godric und seine *Greife*, wie sie seine Schüler nannte, zu hören bekamen. Es war ein Laut zwischen »Nicht schon wieder« und »Ich hexe dich gleich durch den See.« Auch wenn Sævarr sich keine großen Sorgen darum machte, dass sie ihn *irgendwo* durchhexte, mochte er ihn nicht sonderlich.

»Ich meine es, wie ich es sage«, fügte er seinen Worten hinzu. »Wären es Omen, wir hätten sie in der Nacht vor Rom gesehen.«

»Vermutlich waren wir nur zu weit im Süden, um sie zu sehen.«

Manchmal fragte er sich, ob Helga recht damit hatte, dass er seinen Schülern nicht nur die ihm bekannten Zauber beibrachte, sondern auch den Pessimismus. Nicht, dass er das gegenüber Medb zugeben würde – das mit den schnippischen Antworten hatte sie schon vor Beginn ihrer Ausbildung gelernt.

»Und als nächstes erklärst du mir, dass jedes Nordlicht, das uns keinen baldigen Untergang prophezeit hat, schlicht das Omen eines anderen armen Schweines war.«

Einen Moment lang sahen sie einander an. In Medbs Augen funkelte nicht nur das Licht des Bivrosts, sondern auch der Schalk.

»Der Goldene Greif ist zurück«, verkündete er schließlich. »Er sagt, er habe Euch etwas mitgebracht.«

Dem Unheil, das im Burghof vermutlich gerade aus dem Sattel stieg, entsprechend stöhnte Sævarr auf, doch Medb zeigte kein Mitleid. Nun, da sie ihren Auftrag erfüllt hatte, drehte sie auf dem Absatz um und verschwand in dem Labyrinth, zu dem Hogwarts längst verkommen war. Vermutlich war das ein gutes Zeichen. Mit Glück hatte sein *alter Freund* keinen grünen Waliser und auch keinen Horde geschlechtsreifer Centauren aufgetrieben. Und vielleicht auch kein Basiliskenei ...

Etwas, so stelle sich im Burghof heraus, war weder ein Drache noch ein halbes Pferd.

*Etwas* war ein schwächlicher Junge. Vielleicht zehn, möglicherweise jünger. Sein schwarzes Haar hing ihm ins Gesicht, doch den Blick, den er dem Mann zuwarf, er neben ihm sein Pferd absattelte, verbarg es nur dürftig.

»Salazar!«, donnerte Godric, kaum, dass er aus der Turm getreten war. Im Licht des Bivrost wirkte sein rotes Haar wie ein unheilverkündendes Flammenmeer. »Du wirst nicht glauben, was ich da draußen erlebt habe! Sind die Kobolde schon da?«

Sævarr öffnete den Mund, schloss ihn jedoch gleich darauf wieder. In Situationen wie diesen, das wusste er aus Erfahrung, war es besser zu schweigen. Stattdessen war es Helga, die die unsägliche Frage stellte, kaum, dass die Tür zu den Küchen hinter ihr zugeschlagen war.

»Kobolde«, fragte sie, die Hände bereits in den Hüften. »Was für Kobolde, Godric?«

»Na die Kobolde. So groß, verlogen, müssten bald hier sein. Faseln irgendwas von einem gestohlenen Schwert. Hört ihnen am Besten gar nicht erst zu und werft sie in den See- und übrigens, ich habe Edgar getroffen. Und diesen irren Magier aus Tamworth, der behauptet, er sei Merlin. Oh, wo ich dich sehe, Salazar. Ich habe dir was mitgebracht. Hier, der gehört dir.«

Voller Enthusiasmus – und gedanklich vermutlich bereits halb in der nächsten Rede – gab er dem Jungen einen kräftigen Klaps auf den Rücken. Einen Moment lang strauchelte er vorwärts, dann fand er sein Gleichgewicht.

Ihre Blicke trafen sich.

»Salazar?«

Der Junge lächelte dünn. Dieses Mal waren da keine Narben, die jeder Bewegung folgten, weder über seinen Lippen, noch um seinen Augen. Sævarr erkannte ihn dennoch.

»Es hat nicht funktioniert.«

Das Lächeln des Jungen wurde breiter. Einen Moment lang nahm er sich die Zeit, sich im Burghof umzusehen – die Ställe, die Küchen, die Schüler, die längst aus den Fenstern spähten. Es war eine unheimlich zufrieden wirkende Geste.

»Oh«, erwiderte er, immer noch mit diesem halbseidenen Lächeln auf den Lippen, »ich finde schon, Sire.«